

15 Jahre „Stolpersteine“ in Bad Wildungen.

Ein Beispiel für Erinnerungs- und Gedenkarbeit zur lokalen NS-Judenverfolgung

Von Johannes Grötecke

Im November 2006, also vor 15 Jahren, verlegte der Kölner Künstler Gunter Demnig in Bad Wildungen die ersten 25 „Stolpersteine“ als Erinnerung an die Juden, die während der NS-Zeit verfolgt und ermordet wurden. Während das Projekt damals bereits an einigen Orten in Nordhessen verankert war, nimmt die Badestadt für den Altkreis Waldeck bis heute eine Pionierrolle ein. Im ganzen Landkreis folgten bislang Frankenberg/Eder, Battenberg-Laisa sowie Bromskirchen.¹

Seither ist die Zahl der Steine in Bad Wildungen auf 104 gestiegen. Eine Vielzahl begleitender Veranstaltungen, aber auch neue Herausforderungen gehören zum Erbe der „Stolpersteine“ in der Badestadt. Da diese ein historisches, gesellschaftliches und auch pädagogisches Langzeitprojekt darstellen, ist es an der Zeit, ein Zwischenfazit zu ziehen und die „Stolpersteine“ auch in die regionale Erinnerungsarbeit einzuordnen. Bad Wildungen dient hier als Exempel, als ein Ansatz, bei dem Chancen und Grenzen des Gedenkens zur Sprache kommen. Die Abhandlung versteht sich daher ausdrücklich nicht als einseitige „Lobeshymne“, sondern als Anlass zur Diskussion.

Zur Geschichte der „Stolpersteine“ in Bad Wildungen

Bereits im November 2005 rief der Autor zu einer öffentlichen Versammlung auf, in der Delf Schnappauf die Umsetzung der „Stolperstein“-Idee am Beispiel von Homberg/Efze darstellte.² Die anschließende, rege Diskussion von etwa 50 Interessierten führte zu dem Entschluss, die Initiative auch in Bad Wildungen umzusetzen. Ende 2005 erteilte der Magistrat Bad Wildungen die Zustimmung zur Verlegung der „Stolpersteine“.³ Es bildete sich eine vierköpfige Planungsgruppe, die die Verlegung mit öffentlichen Veranstaltungen begleitete. Diese sollten die Bevölkerung informieren und die Steilverlegung mit regionalen Aspekten vertiefen.

¹ In Bad Zwesten, Frielendorf und Fritzlar wurden bereits 2003 Stolpersteine verlegt, in 2005 folgten Guxhagen und Homberg/Efze, vgl. Hans HESSE, *Stolpersteine. Idee. Künstler. Geschichte. Wirkung*, Essen 2017, S. 216 f.

² Vgl. HNA, 21.10.2005. Zu den ersten Umsetzungsschritten der Bad Wildunger „Stolpersteine“, vgl. auch Johannes GRÖTECKE, „Stolpersteine“ in Bad Wildungen. Bietet das Projekt neue Möglichkeiten für Gedenkkultur, Geschichtsvermittlung und Geschichtsdidaktik?, in: *Gbl Waldeck* 95, 2007, S. 127–142.

³ Vgl. Schreiben vom 22.12.2005 an den Autor.



Abb. 1: Gunter Demnig 2018 bei der Verlegung von Stolpersteinen für Elias Godlewsky, den letzten Lehrer der jüdischen Gemeinde, und seiner Ehefrau Lucie (Foto: Johannes Grötecke).

Dass es recht viele Stolperstein-Verlegungen in Bad Wildungen gab (2006, 2007, 2008, 2012, 2014, 2018, 2019, 2020), hat mehrere Gründe. Erstens hat Demnig bislang insgesamt 80 000 Steine in 25 Ländern verlegt. Trotz täglich mehrerer Verlegungen ist die Gesamtnachfrage so groß, dass der Künstler die Initiativen auf mehrere Termine und Etappen vertrösten muss. Daher kommt es zu monatelangen Wartezeiten. Zweitens ist es ein Anliegen des Künstlers wie auch der lokalen Initiatoren, durch wiederholte Verlegungstermine das Thema immer wieder neu ins öffentliche Bewusstsein zu bringen, also Anlass zu sein für neue Debatten, Veranstaltungen und Forschungen. Drittens führen neue Quellenfunde, etwa über Internetseiten anderer „Stolperstein“-Initiativen, ebenso zu neuen Ergebnissen wie der Zugang in bislang kaum zugängliche Archive. Beispiele dafür sind der ITS in Bad Arolsen (heute Arolsen Archives), das Stadtarchiv Bad Wildungen oder Schutzfristen für Akten etwa im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden.⁴ So

⁴ Vgl. Kathrin FLOR, Verena NEUSÜS, Der International Tracing Service (ITS) und seine Bedeutung für die regionale Aufarbeitung der NS-Verfolgung, in: Marion LILIENTHAL / Karl-Heinz STADTLER / Wilhelm VÖLCKER-JANSSEN (Hrsg.), „Auf Omas Geburtstag fahren wir nach P.“ Die

konnte das Schicksal von Elias Godlewsky als dem letzten jüdischen Lehrer der Bad Wildunger Gemeinde erst in den letzten Jahren rekonstruiert werden. Dessen Name stand auf einer Liste mit Häftlingen, die nach der Pogromnacht 1938 ins KZ Buchenwald deportiert wurden; und mit Lane Mannheimer tauchte ein bislang selbst für Familienmitglieder unbekanntes Mädchen auf, das in Riga ermordet wurde.⁵ Und viertens geht eine „Stolperstein“-Verlegung auf die Initiative der Familie Buchheim aus den USA zurück: Die Kinder von Gerd und Fritz Buchheim regten an, Steine zu verlegen zur Erinnerung an ihre in Bad Wildungen geborenen Väter und deren Familien, die 1939 nach Bolivien fliehen mussten; Gerd lebte zum Zeitpunkt der Verlegung noch.

Etwas zur Verlegungsstatistik: Von den 104 „Stolpersteinen“ sind 59 für Personen weiblichen, 45 für Personen männlichen Geschlechts verlegt. Bei der Betrachtung der Geburtsorte fällt auf, dass 40 Personen in Nieder- bzw. Bad Wildungen geboren wurden. Recht viele andere Juden stammten aus dem direkten regionalen Umfeld, etwa Affoldern, Bergheim, Dodenhausen, Grüsen, Kleinern, Mandern, Ungedanken und Waldeck. Nur wenige kamen aus weiter entfernten Regionen wie Berlin, Bern, Dortmund, Kiew, Kreuznach, dem schlesischen Lüben oder dem russischen Oliki. Die jüngsten Opfer sind die vierjährige Lane Mannheimer, Iwan Katz mit etwa acht Jahren, Ilse Katz und Inge Hammerschlag mit etwa elf sowie Ruth Baruch mit zwölf Jahren. Da der genaue Todeszeitpunkt teils unklar ist, kann man das genaue Alter nur eingrenzen. Unter den Ältesten befanden sich Settchen Löwenstern mit 92 Jahren, Adolf Hammerschlag mit 86 Jahren, Jenny Wallach wurde 85, Pauline Oppenheim 79 Jahre alt. 77 Steine widmen sich Juden aus Bad Wildungen, die in diesen Ghettos bzw. Konzentrationslagern ermordet wurden: Auschwitz (zehn), Belzec (eins), Buchenwald (drei), Hartheim (eins), Izbica (zwei), Izbica-Sobibor (zwei), Kaiserwald (zwei), Kaunas (zwei), Langenstein-Zwieberge (eins), Litzmannstadt/Lodz (eins), Minsk (zwei), Riga (23), Salaspils (zwei), Sobibor (drei), St. Cyprien

gewaltsame Verschleppung von Juden aus Waldeck-Frankenberg 1941/42, Kassel-Riga, Sobibor/Majdanek, Theresienstadt, Korbach 2013, S. 43 f. Vgl. auch Jean-Luc BLONDEL, Für die Erforschung zugänglich – Die Unterlagen des ITS Bad Arolsen zur Verfolgung der Juden während des ‚Dritten Reiches‘, in: Andreas HEDWIG / Reinhard NEEBE / Annet WENZ-HAUBFLEISCH (Hrsg.), Die Verfolgung der Juden während der NS-Zeit. Stand und Perspektiven der Dokumentation, der Vermittlung und der Erinnerung, Marburg 2011, S. 63 f.

⁵ Vgl. Johannes GRÖTECKE, Die Lehrer der jüdischen Gemeinde von Bad Wildungen, in: Gbll Waldeck 107, 2019, S. 135–158; ders. mit Richard OPPENHEIMER, ‚Sklaven im Stacheldraht‘. Das Tagebuch der Erika Mannheimer aus Bad Wildungen, die als Jüdin das Ghetto von Riga und die KZs Kaiserwald und Stutthof überlebte, in: Gbll Waldeck 102, 2014, S.105–128. – https://gedenkbuch.neu-isenburg.de/namen/?tx_gedenkbuchnames_personenliste%5Bperson%5D=360&cHash=f4d41a49a0e65858bfe1f9ffb0520979 und <https://www.hna.de/lokales/korbach/stolperstein-fehlt-noch-1611902.html>. Seiten aufgerufen am 1.2.2021.

(eins), Theresienstadt (neun), Treblinka (acht), Zamosc (eins); im Fall von Settchen Löwenstern und Pauline Oppenheim ist das Deportationsziel unbekannt, bei Edith Ronsheim lautete es „Polen“. Die Shoa überlebten nur Erika und Lina Mannheimer, Meta und Selma Hammerschlag sowie Flora Herz, geb. Hirsch.



Abb. 2: Passfoto von Ruth Baruch, wohnhaft Brunnenstraße 13 in Bad Wildungen (Foto: Archiv Johannes Grötecke).

In Bad Wildungen liegen vergleichsweise viele „Stolpersteine“. Neben den langjährigen, vielleicht auch vergleichsweise intensiveren Recherchen als andernorts liegt das sicher auch an seinem Status als Badeort. So lag der Anteil der Juden, bezogen auf alle Kurgäste, höher als jener der Wildunger Juden an der städtischen Gesamtbevölkerung. Das bestätigt etwa der Kurgast und Psychoanalytiker Felix Schottländer, der kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges in einem antisemitisch gefärbten Brief schrieb: „Die meisten Kurgäste sind Juden – mit Ausnahme von einigen morbiden Grafen mit unbeherrschten Beinen und den üblichen 10 % Angelsachsen scheinen sie die einzigen Bewohner von Bad Wildungen zu sein. Es gibt hier Juden aus den Finanzkreisen Berlins, Juden russischen Blutes aus Petersburg und Irkutsk [...], Juden des fahrenden Handelsstandes und der Wiener Geldaristokratie [...] kurz alle Sorten von den Löckchen bis zur Glatze.“⁶ In der Zeit dieses Aufstiegs zum Weltbad

⁶ Zitiert nach Simone BLEY, Felix Schottländer. Leben und Werk, Frankfurt a. M. 2013, S. 40. Zur Rolle der Juden im lokalen Badebetrieb vgl. Johannes GRÖTECKE, Zur Geschichte der jüdischen Kurgäste von Bad Wildungen – dargestellt am Beispiel der Sage vom „Judenbrunnen“, in: Gbl Waldeck 98, 2010, S. 26–38. – Auf dem jüdischen Friedhof in Bad Wildungen finden sich Gräber einiger Kurgäste jüdischen Glaubens, die offensichtlich während ihres Aufenthaltes hier starben.

im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde Wildungen zum attraktiven Arbeits- und Wohnort auch für viele auswärtige Menschen jüdischen Glaubens. Dafür beispielhaft zu nennen sind die Ärzte Dr. Albert Kaufmann aus Wiesbaden und Dr. Berthold Goldberg aus Köln, die Hoteliers Gerson Krittenstein aus dem damals österreichischen Colomea, Besitzer des „Germania“, und Sally Strauss aus dem heute baden-württembergischen Billigheim vom „Waldecker Hof“, der Kinobetreiber Leibisch Epelbaum aus Oliki und der Koch Guido Willinger aus Dortmund.

Lokale Herausforderungen für das Projekt

Bevor die inhaltlichen und pädagogischen Anliegen des Bad Wildungen „Stolperstein“-Projekts erläutert werden, gilt es zu konstatieren, dass es wie bei vielen solcher Projekte auch hier Hürden und Herausforderungen gibt.

Eine Kategorie betrifft die historischen Recherchen, also die Gewinnung zuverlässiger Daten und Informationen. Erstens ist der Künstler Demnig bei der Umsetzung vor allem auf Recherchen und genaue Angaben örtlicher Forscher angewiesen, deren Informationen dann auf die einzelnen Messingplatten aufgebracht werden. Für die Regionalhistoriker resultieren daraus verschiedene Probleme. Zur Klärung der Schicksale gibt es zwar generell zuverlässige Quellen,⁷ aber gerade in der Recherche vor Ort ergeben sich Schwierigkeiten, etwa in Form des bereits erwähnten Zugangs zu Archiven, durch Gebühren von Stadtverwaltungen für Archivauskünfte oder gar deren generelle Auskunftsverweigerungen.

Zweitens fehlt bis heute ein Überblick über alle bislang verlegten „Stolpersteine“. Dadurch kommt es auch zu Mehrfachverlegungen für dieselbe Person. So liegen Steine etwa für Adolf Hammerschlag in Bad Wildungen und Marburg, für Marga Mannheimer in Bad Wildungen und Berlin.⁸ Das wäre vermeidbar gewesen, wenn die vom Künstler Demnig avisierte digitale Datenbank vorliegen würde, zudem müssten sich die lokalen „Stolperstein“-Initiativen untereinander besser absprechen.⁹ Hinzu kommt das Problem, was genau man unter „dem letzten freiwillig gewählten Wohnort“ eines Verfolgten verstehen soll, denn das ist die Definition für die konkrete Verlegeadresse der „Stolpersteine“.¹⁰ Ein Beispiel dafür ist die große Binnenwanderung vieler Juden Mitte der 1930er Jahre, auf die unten noch

⁷ Das sind etwa <https://arolsen-archives.org/suchen-erkunden/suche-online-archiv/>; <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>, <https://www.yadvashem.org/de/archive.html>.

⁸ Vgl. <https://www.geschichtswerkstatt-marburg.de/projekte/wolf.php> und <https://www.stolperstein-eine-berlin.de/de/biografie/2210>.

⁹ So verweist Deming auf seiner homepage www.stolpersteine.eu darauf, „der einfachste Weg“ sei, „eine Stadt oder lokale STOLPERSTEIN-Gruppe direkt anzuschreiben“.

¹⁰ www.stolpersteine.eu/faq/.

ausführlicher eingegangen wird. Hier fällt es – auch aufgrund fehlender Quellen – schwer, die Frage nach Freiwilligkeit, Notwendigkeit, Druck oder Zwang des Wohnortwechsels schlüssig zu beantworten.



Abb. 3: Die Geschwister Marga (links) und Erika Mannheimer aus der Lindenstraße 12 (Foto: Richard Oppenheimer).

Drittens wird für die Verlegung der Steine eine genaue Adresse benötigt. Infolge von Kriegseinwirkungen, so auch in Bad Wildungen, sind die damaligen Meldeunterlagen vieler Städte zerstört worden, daher fehlen genaue Wohnortangaben. Mitunter können Auskünfte von Zeitzeugen, Funde in Archiven oder alten Einwohner- und Telefonverzeichnissen weiterhelfen.¹¹ Da für Bad Wildungen trotz ausführlicher Suche fünf Adressen zunächst nicht ausfindig gemacht werden konnten, wurden die Steine am Waisenhof in der Altstadt verlegt, dem ersten Gebetsraum und damit Sammelpunkt der jüdischen Gemeinde. Nach weiteren Recherchen konnten davon mittlerweile vier Steine an der jeweils letzten Wohnadresse verlegt werden.¹²

Ein weiteres Problem fehlender Meldeunterlagen ist, dass es in vielen Städten einschließlich Bad Wildungen unmöglich ist, genaue Bewegungsprofile einzelner Personen zu erstellen. Mitunter bleibt also unklar, wann eine Person wohin ver-

¹¹ Für Bad Wildungen sind das etwa ZEITUNGS-, REISEFÜHRER- UND ADRESSBÜCHERVERLAG ‚MONACHIA‘ (Hrsg.), Adreß- und Geschäftshandbuch für die Stadt Bad Wildungen, München 1914 sowie Einwohnerhandbuch für Waldeck und Amtsgerichtsbezirk Vöhl, Korbach / Arolsen / Bad Wildungen 1929.

¹² Es handelt sich um die Steine für Hildegard Bachenheimer, Rosel Grüneberg, Friedel Rothschild und Guido Willinger. Einzig die Adresse von Ricka Höxter ist noch unbekannt.

zogen ist. Weil jedoch zunehmend Forschungsergebnisse zu Verfolgungsschicksalen ins Internet gestellt werden, ist es in den letzten Jahren zunehmend möglich, entsprechende Umzüge besser zu rekonstruieren. So liegen in Bad Wildungen mehrere Steine für Juden, die – wie sich erst nach der Verlegung herausstellte – bereits vor 1933 aus Bad Wildungen verzogen sind. Beispiele dafür sind Helene Berger, geb. Bachrach, Arthur Flörsheim, Flora Herz, geb. Hirsch und Sidonie Meyer, geb. Hirsch.¹³

In einem Fall erklärte sich der Künstler bereit, einen Stein zu verlegen für eine Person, die wohl nie in Bad Wildungen gelebt hat. Es handelt sich um Edith Helene Willinger, deren Mann in der Badstadt während des Sommers im Palasthotel als Koch arbeitete. Gunter Demnig verlegt auch in solchen Fällen, um die Familien somit symbolisch wieder zusammenzuführen. Er folgte diesem Wunsch des Sohnes Gershon Willinger und verlegte 2018 einen Stein mit der Inschrift „Geboren in Dortmund“ statt des üblichen „Hier wohnte“.

Mitunter stehen einige „Stolperstein“-Inschriften in der Kritik. Der Künstler Demnig, so der Vorwurf, verwende mit seinem Wortlaut auf den Steinen „Nazi-Jargon oder Tätersprache“.¹⁴ Das sei inhaltlich unangemessen, folge der NS-Täter-Logik und entwürdigte die Opfer ein weiteres Mal. Ein solcher Fall ist sicher der NS-Terminus „Schutzhaft“. In Bad Wildungen findet er sich etwa auf den Steinen von Willy und Siegfried Buchheim, die nach der Pogromnacht 1938 im KZ Buchenwald inhaftiert waren. Auch die Wortwahl „mit Hilfe überlebt“ im Falle von Werner Goldberg ist strittig, da er zwar im Juli 1940 das Lager St. Cyprien verlassen konnte, über die Umstände seiner Entlassung aber keine Informationen vorliegen. Gunter Demnig behält sich bei Inschriften aber das verbindliche Entscheidungsrecht vor.

Übrigens haben sich die Inschriften und ihre Wortwahl in all den Jahren verändert. So taucht der Verweis auf die „Schutzhaft“ erst in letzter Zeit auf, früher fehlte er, so etwa bei Berthold Baruch. Während bei früher verlegten Steinen allein der Hinweis „Flucht“ zu finden ist, so bei der Familie von Emil Hirsch, steht auf anderen Exemplaren wie bei der Familie Epelbaum zudem „gedemütigt/entrechtet“. Gleiches gilt bei Suizid: Bei den Schwestern Baer steht allein „Flucht in den Tod“, bei Julie Schultheis der Zusatz „gedemütigt/entrechtet“.

¹³ Vgl. http://www.gelsenzentrum.de/gedenken_juden_gelsenkirchen.htm (Helene Berger); https://www.stolpersteine-hamburg.de/index.php?MAIN_ID=7&BIO_ID=103 (Arthur Flörsheim); <http://www.warmaisa.de/stolpersteine/herz-albert-1888-1942/> (Flora Herz); <http://www.struikelstenen-deventer.nl/struikelstenen/voor-wie-en-wanneer-struikelstenen> (Sidonie Meyer).

¹⁴ HESSE, Stolpersteine (wie Anm. 1), S. 314 und S. 339.



Abb. 4: Stolperstein für Werner Goldberg aus der Dr. Born-Str. 11 (Foto: Klaus Göhle).

Neben diesen Herausforderungen für historische Recherchen und Inschriften stellen sich für das Bad Wildunger „Stolperstein“-Projekt auch inhaltliche Fragen. Wiederholt wurde angeregt, Steine für weitere Personenkreise und Opfergruppen zu verlegen, etwa für Hexen – was allerdings diametral am „Stolperstein“-Anliegen vorbeigeht – oder für in der NS-Zeit verfolgte Sozialdemokraten. Zwar verlegt Gunter Demnig ausdrücklich auch für politisch Oppositionelle, aber die lokale Bürgerinitiative entschied sich von Anfang an, die Steine auf Juden zu begrenzen. Ein Grund war die bereits gute Datenlage bzw. der Forschungsstand, ein anderer die Gewissheit, dass das Gedenken an diese große Opfergruppe bereits eine finanzielle und organisatorische Großaufgabe darstellt. Ob man verstärkt auch die Täter ins Blickfeld nehmen, etwa die „Arisierung“ jüdischen Besitzes recherchieren sollte, war eine weitere Diskussion innerhalb der Bürgerinitiative. So wichtig es auch ist, die Strukturen der Verfolgung offenzulegen, Verantwortliche und das Funktionieren des Apparates zu verstehen, so sehr entschied sich die Initiative doch dagegen. Denn dieser Ansatz erfordert viele weitere Forschungen, nimmt zudem den Fokus weg von den NS-Opfern als der zentralen „Stolperstein“-Idee und erfordert eine grundsätzlich andere Diskussion.

Die „Stolpersteine“ im zeitlichen Kontext: Wie soll man mit der NS-Geschichte umgehen?

Etwa zur selben Zeit, als Gunter Demnig mit seinen „Stolperstein“-Verlegungen begann, also Mitte der 1990er Jahre, intensivierte sich die Diskussion darüber, wie man künftig mit der NS-Zeit umgehen und welche Rolle dies im öffentlichen Bewusstsein spielen sollte. Auseinandersetzungen wie der Historikerstreit oder die Rede Richard von Weizsäckers zum 40. Jahrestag des Kriegsendes in Europa hatten bereits Mitte der 1980er Jahre die Erkenntnis unterstrichen, dass man sich dem Thema stellen müsse. In den 90er Jahren ging es nun eher darum, wie genau dies zu geschehen habe. Äußere Anlässe für diese Debatten gab es genügend: Das Wiederaufleben von Ausländerfeindlichkeit in Form der Anschläge von Rostock-Lichtenhagen, Hoyerswerda, Mölln und Solingen; Streit um eine Verschärfung des Grundrechts auf Asyl; Wahlerfolge der Partei „Die Republikaner“; Gedenkprojekte wie die beiden Wehrmachts-Wanderausstellungen des Hamburger Instituts für Sozialforschung sowie die Denkmäler für die ermordeten Juden Europas, die Verfolgung von Homosexuellen sowie Roma und Sinti; Diskussionen um Gerichtsverfahren gegen mutmaßliche ehemalige NS-Verbrecher sowie um das bislang kaum thematisierte Leid von ehemaligen Ghettobewohnern und Zwangsarbeitern; Steven Spielbergs Film „Schindlers Liste“ und die Gründung des US Holocaust Memorial Museums.¹⁵

Ein Ergebnis dieser Diskussionen um Erinnerung und Gedenken war die Gründung vieler NS-Gedenkstätten, Geschichtswerkstätten und eben auch lokaler „Stolperstein“-Initiativen als Teil einer neuen Geschichtsbewegung. Anfangs vom Elfenbeinturm akademischer Profession eher belächelt und als „Barfußhistoriker“ verspottet, fanden sich hier Interessierte zusammen, die die NS-Geschichte in ihrer Umgebung, also die Erlebnisse der „kleinen Leute“ vor Ort erforschen wollten. Dabei nahmen sie Anregungen aus dem Ausland auf, etwa die „Grabe-wo-Du-stehst“-Bewegung aus Skandinavien, die oral-history-Methode aus den angelsächsischen Ländern und die Alltagsgeschichte.¹⁶

¹⁵ Vgl. <https://www.bpb.de/izpb/151963/verdraengung-und-erinnerung?p=all>; <https://www.br.de/nachricht/spezial/ns-kriegsverbrecherprozesse100.html>; <https://www.globkult.de/geschichte/zeitgeschichte/479-die-auseinandersetzung-deutschlands-mit-dem-nationalsozialismus-nach-1945>; <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8437>; Hesse, Stolpersteine (wie Anm. 1), S. 85 f.

¹⁶ Vgl. <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14353>; http://www.lwg.uni-hannover.de/w/images/6/68/Oral_history_Schneider_Kiessling_2003.pdf; http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Tutorium/Themenkomplexe/Quellen/Quellenarten/Oral_history/Alltagsgeschichte/alltagsgeschichte.html; http://www.uni-konstanz.de/FuF/PhiloGeschichte/Tutorium/Themenkomplexe/Quellen/Quellenarten/Oral_history/oral_history.html.

Für die Aufarbeitung und das Erinnern stellten sich diesen Initiativen – und das gilt bis heute – konkrete Hürden in den Weg: Durch das Versterben vieler Zeitzeugen gingen deren Erinnerungen für immer verloren. Da die NS-Zeit vor mehreren Generationen geschah, ist sie gerade für jüngere Menschen weit weg, jenseits der eigenen Lebenserfahrung. Da zeitlich näherliegende Kapitel wie der Kalte Krieg, die Globalisierung oder der internationale Terror in der Eigenwahrnehmung wichtiger erscheinen, steht zu befürchten, dass die NS-Zeit als eine beliebige unter vielen anderen Epochen wahrgenommen, deren Besonderheit und Einzigartigkeit immer weniger erkannt wird. Unsere Gesellschaft ist zudem zunehmend geprägt durch massive Änderungen im Medienkonsum infolge der Digitalisierung, aber auch durch demographische Veränderungen, etwa Migration und wachsende Diversität. Ablesbar ist dies an der Vielzahl verschiedener Nationalitäten, Kulturen und Religionen. Daher stellen sich – das ist auch eine große Chance – andere Fragen, Perspektiven und Zugänge zur der NS-Zeit. Eine weitere große Herausforderung ist der wachsende internationale Antisemitismus, der auch an Schulen Einzug hält, etwa in Form des populären Schimpfwortes „Du Jude“.¹⁷

Gedenkstätten, Museen, Pädagogik, Historiker und Politiker, aber auch lokale Initiativen wie die der „Stolpersteine“ stehen daher vor der Aufgabe, angesichts solch veränderter Rahmenbedingungen auch zu neuen Methoden und Themen zu greifen, um die Erinnerung wachzuhalten. Es ist unmöglich, hier näher auf den Diskussionsstand einzugehen, daher sei nur auf eine kleine Auswahl einleitender Literatur verwiesen.¹⁸ Ob der Ansatz der so genannten „Holocaust-Erziehung“ eine adäquate Antwort auf diese Fragen darstellt, wird durchaus kontrovers diskutiert. Der Ansatz geht auf Theodor W. Adornos Beitrag „Erziehung nach Auschwitz“ zurück und hat sich seit den 1970er Jahren etabliert. Er zielt über die Beschäftigung mit der NS-Zeit hinaus in einem gesellschaftspolitischen Sinne auf eine allgemeine

¹⁷ Vgl. <https://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2019-12/antisemitismus-beleidigung-schulhof-paedagogik-lehrer-ausbildung> und <https://www.zentralratderjuden.de/aktuelle-meldung/artikel/news/du-jude-als-schimpfwort-auf-dem-schulhof/>.

¹⁸ Wolfgang GEIGER, Zwischen politischem Anspruch, medialer Überrepräsentanz und didaktischer Reduktion. Jüdische Geschichte und Holocaust im Unterricht, in: HEDWIG / NEEBE / WENZ-HAUBFLEISCH (wie Anm. 4), Verfolgung, S. 83 f.; Johannes GRÖTECKE, Zeitzeugen und Expertenbefragungen, in: Francois BEILECKE / Rudolf MESSNER / Ralf WESKAMP (Hrsg.), Wissenschaft inszenieren. Perspektiven des wissenschaftlichen Lernens für die gymnasiale Oberstufe, Bad Heilbrunn 2014, S. 171–180; Melanie MOLL, Der Umgang mit Diversität in Bildungsangeboten zu Nationalsozialismus und Holocaust. Empirische und theoretische Annäherungen an spezifische Voraussetzungen, Tübingen 2012, S. 25 f.; vgl. auch <https://www.bpb.de/apuz/218720/kritische-gedenkstaettenpaedagogik-in-der-migrationsgesellschaft?p=all>; 26.8.2008; <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39843/holocaust-erziehung>; <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39849/bedeutung-von-zeitzeugen>; https://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaettenrundbrief/rundbrief/news/der_nationalsozialismus_im_heutigen_geschichtsunterricht-1/.



Abb. 5: Die Zeitzeugin Blanka Pudler aus Ungarn, umrahmt von den Musikern Renate und Roland Häusler aus Guxhagen, beim Auftritt im Jugend- und Kulturzentrum Spritzenhaus in Bad Wildungen 2006 (Foto: Johannes Grötecke).

Menschenrechtsbildung und Demokratieerziehung, die Werte, Moralvorstellungen und Haltungen wie Toleranz und Humanität vermittelt. Kritiker dieses Ansatzes deuten dies als Versuch einer Art Grundimmunisierung gegen Rassismus, Rechtsextremismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit, was eine zu umfassende Zielsetzung und inhaltliche Überfrachtung sei. Dabei trete der eigentliche Gegenstand, nämlich die Shoa, fast schon in den Hintergrund. Zudem dominiere die emotional-moralische Überhöhung in unzulässiger Weise die Vermittlung von kognitivem und historischem Wissen über die NS-Zeit. Schließlich sei die Verwendung des Begriffes „Holocaust“ veraltet sowie verfälschend und solle daher durch „Shoa“ ersetzt werden.¹⁹

Andere Ansätze einer modernen Auseinandersetzung mit der NS-Judenverfolgung liegen etwa in einem internationalen Gedankenaustausch über neue Wege und Methoden sowie in einer universalhistorischen Einordnung der Shoa als kosmopolitischer Erinnerung, die Perspektiven der Migrationsgesellschaft beinhaltet und

¹⁹ Vgl. <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39843/holocaust-erziehung> und <https://www.grin.com/document/310259>.

die Shoa in einen supranationalen historischen Kontext stellt.²⁰ Auch Huhtasaari fordert neue, nachhaltige Zugangsformen der Vermittlung und des Gedenkens. Die Bearbeitung des Themas Nationalsozialismus werde häufig allein Gedenkstätten und Historikern zugewiesen, es fehle an Mut zu interdisziplinärem Denken, das etwa auch die Hirnforschung oder die Sozialpsychologie umfasse. Diese könnten vielleicht helfen bei neuen Fragestellungen, etwa „Wie entstehen Vorurteile, Stereotype und Diskriminierung, wie kommt es zu Ausgrenzung und Ausschluss? Wann wird anderen die Gleichheit abgesprochen?“.²¹

Formen der Erinnerungsarbeit am Beispiel des Bad Wildunger „Stolperstein“-Projektes

Vorab ein kurzes Porträt der Bad Wildunger „Stolperstein“-Initiative. Die hiesige Erinnerungsarbeit erfolgt abseits fester Strukturen, ist also nicht etwa in Form eines Vereins organisiert oder als Anschluss an eine Institution. Sie versteht sich vielmehr als eine zivilgesellschaftliche Initiative, eine eher lose Basisgruppe, die projektartig und in wechselnder Zusammensetzung arbeitet, dabei aber auf einen engeren Zirkel, einen festen Stamm an Mitstreitern setzen kann. Aus dem „Stolperstein“-Gedanken erwachsen immer wieder auch neue Projekte wie eine Ausstellung zur ehemaligen Synagoge, der sich die „Arbeitsgemeinschaft Synagoge Bad Wildungen“ verschrieben hatte; personell überschneidet sich der Kreis aber weitgehend mit den „Stolperstein“-Aktiven. Auch die breite Streuung der lokalen Spender zur Verlegung der Steine bestätigt diesen Ansatz, denn sie reicht von Vereinen und Privatpersonen über Parteien, Stadtverwaltung bis zu Kirchen, Kliniken und Schulen.

Der Kreis interessierter und engagierter Menschen ist in einer Kleinstadt wie Bad Wildungen begrenzt, der Elan der Anfangsjahre sicher etwas erlahmt. Gleichwohl umfasst der Unterstützerkreis, egal ob als Spender, Mitorganisator oder Zuschauer, etwa 50 Personen. Bei größeren Veranstaltungen wie dem Rundgang anlässlich der erstmaligen „Stolperstein“-Verlegung oder bei Ausstellungseröffnungen klettern die Teilnehmerzahlen aber auch bis zu etwa 150 Personen empor. Insgesamt kann man festhalten, dass die Initiative sicher weder eine Mehrheit der Bevölkerung noch den

²⁰ Vgl. Axel SCHACHT, Holocaust-Vermittlung im Kontext der postnationalsozialistischen Migrationsgesellschaft. Ein aktueller Diskurs in der Gedenkstätten-Pädagogik, Linz 2012, S. 23–24; ZENTRALWOHLFAHRTSSTELLE DER JUDEN IN DEUTSCHLAND E. V. (Hrsg.), Aus der Geschichte lernen? Zeitgemäße Ansätze zum pädagogischen Umgang mit Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit, Frankfurt a. M. 2008, S. 46 f. sowie <https://www.socialnet.de/lexikon/Gedenkstaettenpaedagogik>.

²¹ <https://www.bpb.de/apuz/141898/zur-zukunft-des-historischen-lernens?p=all>.

Mainstream widerspiegelt, sondern sich eher als Mahner und Impulsgeber für eine stetige Auseinandersetzung mit der Thematik versteht.

Positiv für lokale Initiativen ist, dass die „Stolperstein“-Idee von Gunter Demnig inzwischen eine weithin bekannte „Marke“ darstellt. Sie ist auch vielen Gästen Bad Wildungens geläufig. So nehmen etwa Reha-Patienten oder Touristen interessiert an Veranstaltungen wie den Rundgängen teil und lassen dabei auswärtige Erfahrungen mit den „Stolpersteinen“ einfließen.

Die Steine und ihre Verlegung sind ein wichtiger, aber eben nur ein Teil der lokalen Erinnerungsarbeit und eingebettet in eine Vielzahl ergänzender Veranstaltungen und Projekte. Diese umfassen:

* Vorträge: Delf Schnappauf von der Stolpersteininitiative in Homberg/Efze; Zeitzeugen Blanka Pudler aus Ungarn (zwei Mal), und Otto Baumbach aus Bad Wildungen; Karl-Heinz Stadler vom Förderverein Synagoge Vöhl (zwei Mal), Gunter Demnig, Gershon Willinger und Richard Oppenheimer (zwei Mal); Bad Wildunger Bürger jüdischen Glaubens,

* Ausstellungen: Alfred Hucke aus Bad Wildungen mit Fotos vom jüdischen Friedhof; Interviews mit Überlebenden und deren Kindern (zwei Mal im Stadtmuseum Bad Wildungen, ein Mal in der Gedenkstätte Breitenau); ehemalige Synagoge Bad Wildungen; „Stolpersteine“ in der Enseschule,



Abb. 6: Alfred Hucke präsentierte 2006 seine Foto-Ausstellung über den jüdischen Friedhof in Bad Wildungen in der Kreissparkasse Bad Wildungen (Foto: Johannes Grötecke).

* Rundgänge: Anlässlich neu verlegter Steine; mehrfach jährlich durch die Altstadt und über den jüdischen Friedhof; literarisch-künstlerisch akzentuiert, etwa mit Lesungen und Lichtinstallationen; zum 80. Jahrestag der Pogromnacht mit fünf Bühnen in der Altstadt,

* Filmvorführungen: „Stolpersteine“ von Dörte Franke; David Blum aus Israel mit einem eigenen Film über Stolpersteine in Bad Wildungen, der auch an der Universität Haifa gezeigt wurde,

* Musikbeiträge: mehrfach Leo Eberhardt aus Bad Wildungen mit Klezmermusik; mehrfach Renate und Roland Häusler aus Guxhagen; Kristin und Bernhard Schäfer aus Bad Wildungen in der Stadtbücherei,

* Theater: Jugendliche der Theatergruppe vom Gustav-Stresemann-Gymnasium zum Thema Vertreibung; „Klirrende Scheiben“ zur Pogromnacht 1938; Theatergruppe Ense-Schule und Musicalgruppe der Evangelischen Jugend Eder „strong together“ zum Thema Flucht (Leitung: Jennifer Heise und Ulrike Kucharczyk),



Abb. 7: Jugendliche des Gustav-Stresemann-Gymnasiums spielten 2012 nach, wie die letzten Juden der Lindenstraße aus der Badestadt Ende 1939 vertrieben wurden (Foto: Johannes Grötecke).

* Schulveranstaltungen: Richard Oppenheimer aus den USA und Gershon Willinger aus Kanada an der Ense-Schule, dem Gustav-Stresemann-Gymnasium in Bad Wildungen sowie an der Alten Landesschule Korbach (mehrfach).



Abb. 8: Richard Oppenheimer aus den USA (links) und Gershon Willinger aus Kanada erzählten 2018 vom Schicksal ihrer Familien und den Umgang damit im Jugend- und Kulturzentrum Spritzenhaus in Bad Wildungen (Foto: Johannes Grötecke).

Als eine von vielen „Stolperstein“-Initiativen hat sich auch Bad Wildungen den im letzten Kapitel skizzierten inhaltlichen Fragen des Gedenkens zu stellen. Unter Berücksichtigung der überschaubaren personellen und finanziellen Ressourcen kleinstädtischer Erinnerungsarbeit ist diese Veranstaltungsreihe der Versuch einer Antwort darauf. Die Liste soll daher nun kurz erläutert werden.

Konnten zu Beginn der Wildunger „Stolpersteine“ noch Überlebende sowie einheimische Zeitzeugen befragt werden, ist diese Generation fast ausgestorben und eine Fortsetzung daher unmöglich. Glücklicherweise haben sich nun Kinder Überlebender bereit erklärt, ihre Familiengeschichte sowie ihren Umgang damit in Vorträgen vorzustellen (Oppenheimer, Willinger). Wenn diese Veranstaltungen auch eine andere Qualität als Zeitzeugenbefragungen haben, bestätigen Schüler doch die Nachhaltigkeit solcher authentischer Begegnungen und persönlicher Erzählungen. Ihnen werde dadurch klar, dass Geschichte in diesen Nachfahren weiterlebe.

Menschen jüdischen Glaubens sollen nicht allein auf die NS-Zeit begrenzt betrachtet werden (Pudler). Die Bad Wildunger Veranstaltungen möchten vielmehr ein umfassenderes Bild vom Judentum und seiner Geschichte vermitteln. Dazu zählt auch der Blick in die Gegenwart, also dem jüdischen Leben heute. So stell-

ten Shlomo Freyshist als Rabbiner der jüdischen Gemeinde Kassel sowie weitere Bad Wildunger und Korbacher Bürger jüdischen Glaubens 2014 im Rahmen der Synagogen-Ausstellung und 2018 bei einem Rundgang ihren Alltag als Juden in Deutschland vor. Durch diese persönlichen Begegnungen, so die Hoffnung, wird jüdisches Leben anschaulich gemacht, es erhält ein Gesicht und zeigt sich als integraler Bestandteil dieser Gesellschaft.

Neben der Betrachtung des historischen Leids jüdischen Lebens, also der Opferperspektive, sollen die Wildunger Projekte auch dessen Vitalität, Lebensfreude und Vielfalt darstellen, etwa durch die Präsentation jüdischer Speisen, jiddischer und Klezmer-Musik sowie jüdischen Humors. Dabei fällt auf, wie sehr unsere Kultur noch immer geprägt ist von diesem Erbe, welche Bereicherung sie darstellt.²²

Des Weiteren soll die Betrachtung lokalen jüdischen Lebens eingebettet werden in die Region, hier etwa Homberg/Efze, aber auch in andere Länder. So kamen 2012 zur Ausstellungseröffnung sieben Kinder ehemaliger Bad Wildunger Juden aus sechs Ländern und vier Kontinenten, die dieses Treffen auch als Reunion begriffen, also als symbolische Wiedervereinigung am Heimatort ihrer Vorfahren. Indem diese Nachfahren wiederholt die Heimat ihrer Eltern und Großeltern besuchen und sich auf familiäre Spurensuche begeben, ist dies auch Ausdruck einer engen Verbundenheit mit dieser Stadt.

Viele der Veranstaltungen blicken über den eigenen personellen Tellerrand der lokalen „Stolperstein“-Gruppe hinaus, indem der Kreis der Akteure variiert. So nahmen etwa bei den Rundgängen auch Vertreter lokaler Initiativen aus Vöhl und Borken/Hessen sowie vom ITS in Bad Arolsen – heute Arolsen Archives – teil. Zu den Teilnehmern der Rundgänge zählten so verschiedene Gruppen wie Zeitzeugen, Nachfahren ehemaliger Bad Wildunger Juden, Kreativgruppen wie der Literaturkreis Bad Wildungen, das örtliche Stadtarchiv mit Simon Zimmermann sowie die Kommunalpolitik, vertreten durch die Bürgermeister Volker Zimmermann und Ralf Gutheil.

Insgesamt sollen die Aktionen ein multiperspektives, auch sinnlich variiertes Bild des Judentums vermitteln und dabei verschiedene Interessengruppen und Altersstufen ansprechen. Wunsch der Veranstalter ist, dass solche Veranstaltungen anregen, sich mit der Thematik vertiefend auseinanderzusetzen. Ein Projekt, das daraus erwuchs, ist das Reinigen der „Stolpersteine“. So beteiligten sich bislang Jugendliche der Bundespräsident Theodor-Heuss-Schule in Homberg/Efze, der Alten Landesschule Korbach sowie der Bad Wildunger Schulen (Ense, Gustav-Stresemann, Mathias-Bauer). Meist befassen sich die Jugendlichen im Unterricht

²² Vgl. ZENTRAIWOHLFAHRTSSTELLE DER JUDEN IN DEUTSCHLAND E. V., Geschichte (wie Anm. 20), S. 6.



Abb. 9: Nachfahren einstiger Bad Wildunger Juden besuchten 2012 Bad Wildungen anlässlich der Ausstellung „Es war eine liebevolle Familie“ (Foto: Thomas Ludwig).

zuvor mit Schicksalen einzelner Juden und präsentieren die Ergebnisse dann direkt an den „Stolpersteinen“. Parallel dazu werden die Steine von anderen Jugendlichen geputzt und Passanten befragt. Übrigens beteiligen sich auch die Nachfahren ehemaliger Bad Wildunger Juden am Putzen. Auch weil sie oft nicht wissen, wo sich die Überreste ihrer ermordeten Vorfahren heute befinden, sehen sie in den „Stolpersteinen“ manchmal eine Art Grabstein und in der Reinigung eine Möglichkeit, Ehre zu erweisen. 2010 wurde zudem das Projekt der Putzpaten ins Leben gerufen: Einheimische erklären sich bereit, spezielle Steine regelmäßig zu reinigen. Manche tun das, weil die Steine in direkter Nachbarschaft oder auf dem Spazierweg liegen, andere, weil ihnen das Schicksal dieser Person nahe geht und sie so die Erinnerung wachhalten möchten. Zum 80. Jahrestag der Pogromnacht stellten Passanten Teelichter an „Stolpersteinen“ in der Lindenstraße auf. Solch private Initiativen geschehen autark, eigenmotiviert und sind wünschenswert, weil die Steine ja Allgemeingut sind und diese symbolische „Besitzergreifung“ davon zeugt, dass die Idee der „Stolpersteine“ ankommt und gestützt wird durch Mitglieder der Zivilgesellschaft.

Die „Stolpersteine“ haben auch in anderer Weise Eingang in die Schulen gefunden: Der Verfasser hat im Rahmen des Abiturs bereits mehrfach Präsentationen mit



Abb. 10: Jugendliche der Klasse 10b der Alten Landesschule Korbach putzten 2019 Stolpersteine in der Lindenstraße (Foto: Johannes Grötecke).

diesem Thema abgenommen, Jugendliche der Ense-Schule schufen ein Modell der ehemaligen Synagoge für die Ausstellung 2014, und Klassen der Alten Landesschule setzten sich wiederholt in Publikationen mit dem Projekt auseinander.²³

Mit all diesen Veranstaltungen versucht die Bad Wildunger Initiative, die Bemerkung Heribert Prantls mit Leben zu füllen, die „Stolpersteine“ seien „Denk- und Fühlmäler“, zu „denen man nicht geht, sondern die zu einem kommen, bis vor die Haustür.“²⁴ Und sie orientiert sich dabei auch an Vorschlägen der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem. Diese favorisiert eine multiperspektive und transnationale Sicht auf die Geschichte der Shoah. Die Betrachtung von Lebensgeschichten und Erinnerungsobjekten, das Geschichtenerzählen und entdeckende Lernen an

²³ Beitrag der KLASSE 7D DER ALTEN LANDESSCHULE zum Wettbewerb „Hessen – das Land und seine Verfassung“, Korbach 2018, S. 28–47 und JOHANNES GRÖTECKE UND POLITIK-LEISTUNGSKURS, JAHRGANG 12 DER ALTEN LANDESSCHULE KORBACH, Geschichte wird gemacht, es geht voran! Protestbewegungen in Waldeck-Frankenberg, Korbach 2019, S. 22–25.

²⁴ Heribert PRANTL, Lehre und Leere. Zum internationalen Tag des Denkmals, in: SZ, 18.4.2020, S. 5.

authentischen Orten, gepaart mit Empathie, seien vielversprechende Elemente einer gelungenen Erinnerungsarbeit.²⁵

Die lokale „Stolperstein“-Arbeit findet auch Resonanz bei anderen Kulturträgern, die die Erinnerungsarbeit zudem mit weiteren Veranstaltungen bereichern. So begab sich die Arbeitsgemeinschaft Kassel der Deutsch-Israelischen Gesellschaft 2013 auf Spurensuche jüdischen Lebens in der Badestadt. 2014 und 2017 widmeten sich zwei Festvorträge während der Jahrestagungen des Wildunger Arbeitskreises Psychotherapie dem Schicksal Wildunger Juden und der Aufarbeitung dieses Kapitels. Ein Vortrag mit gleichem Thema fand 2017 vor der Bezirksgruppe Bad Wildungen im Waldeckischen Geschichtsverein statt. In Kooperation mit der lokalen „Stolperstein“-Initiative weihte die Stadtverwaltung 2016 eine Gedenktafel für die ehemalige Synagoge von Bad Wildungen am Rande des Postplatzes ein. 2019 fand das Erinnern an Selma Hammerschlag Eingang in die Wanderausstellung „Starke Frauen in Waldeck-Frankenberg“. 2019 führte die Theatergruppe Thespiskarren das Stück „Heimat“ auf, das das Schicksal ehemals einheimischer Juden einbezog. Im selben Jahr wurden bei der Gedenkveranstaltung zum Jahrestag des Novemberpogroms auch die Nachfahren Wildunger Juden mit einem eigenen Beitrag integriert.

Übrigens finden all diese Veranstaltungen immer im öffentlichen Raum statt, also etwa auf Plätzen, im Jugend- und Kulturzentrum oder im Theater am Bunker. Was lange Zeit undenkbar war und unnötig schien, ist die Tatsache, dass nun, in Zeiten von Populismus und steigender gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, einige der letzten Veranstaltungen vorsichtshalber unter Polizeischutz stattfanden.

Reaktionen der Öffentlichkeit auf die „Stolpersteine“

Realistisch betrachtet, gibt es in der örtlichen Bevölkerung sicherlich auch Desinteresse, Zweifel und kritische Stimmen zum „Stolperstein“-Projekt. Öffentlich sicht- und hörbar sind diese Reaktionen bislang aber kaum gewesen, weder bei den Veranstaltungen noch bei der Information der Hausbesitzer oder bei den Verlegungen selbst. Vereinzelt wurde angeregt, die Steine erhöht anzubringen, damit sie nicht so leicht „mit Füßen getreten“ oder verunstaltet werden können. Anderen Bitten, die Steine nicht direkt vor dem Hauseingang zu verlegen, entsprach der Künstler.

Vielleicht mag zu diesem gesellschaftlichen Konsens beitragen, dass bereits seit den 1980er Jahren über Juden in der Badestadt geforscht, veröffentlicht und dis-

²⁵ Vgl. <https://www.yadvashem.org/de/education/newsletter/4/21-century-teaching-about-the-holocaust.html>; <https://www.yadvashem.org/de/education/about-school/pedagogic-concept.html> und Wolf Kaiser, Alles lange vorbei? Zur Bedeutung der Shoah und ihrer Auswirkungen in der 3. und 4. Generation in Deutschland und Israel, in: https://www.conact-org.de/fileadmin/user_upload/pdf/Wolf_Kaiser.pdf.

kutiert wurde und so eine gewisse Akzeptanz und Einsicht entstanden ist. Hinzu kommt sicher der bereits erwähnte allgemeine Bekanntheitsgrad der „Stolpersteine“. Schließlich trat durch das schrittweise und transparente Vorgehen der lokalen Initiatoren, begleitet von einer intensiven Presseberichterstattung, ein Prozess des Kennenlernens und der Gewöhnung ein.²⁶ Übrigens begleiteten Presse und Fernsehen (Hessischer Rundfunk) das Projekt regelmäßig.²⁷

Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Faktor war die Unterstützung von Überlebenden der Shoa und deren Kindern. So gab es in den zurückliegenden Jahren eine Vielzahl an Besuchen aus aller Welt, nämlich Ruth, Uri und Werner Baruch (Israel), Gary, Hella, Lana und Paulette Buchheim (USA), Evelyn Dressler (Argentinien), Felix, Marguerite und Sonja Epelbaum (Schweiz), Eva Flörsheim (Norwegen), Monica Grünebaum (Argentinien), Freddy und Raymond Hirsch mit Kindern und Enkeln (Südafrika, Großbritannien und USA), Prof. Douglas und Daniel Katz (USA), die Geschwister Kaufmann (Deutschland), Viviana Malik (Argentinien), Richard und Dorothy Oppenheimer (USA), Leslie Rosenbush-Floyd (USA), Susana Taraciuk (Argentinien), Gershon und Jane Willinger (Kanada) und Alfred Younghem (USA).

Aus der ganzen Welt also kommen diese Menschen nach Bad Wildungen und suchen nach Spuren der eigenen Familie. Zum Besuchsprogramm zählen deshalb häufig Aufenthalte auf dem jüdischen Friedhof und in Archiven, das Betreten der einstigen Wohnung der Familie, der Kontakt mit noch lebenden Zeitzeugen, öffentliche Vorträge, Auftritte vor Schulklassen und das Gespräch mit sog. Kontingentflüchtlingen, also Juden aus der ehemaligen Sowjetunion. Oft finden sie auf ihren Spurensuchen wichtige und bislang fehlende Informationen, Dokumente und Fotos von ihrer Familie. Wichtig für die jüdischen Gäste ist auch der Empfang durch den Bürgermeister im örtlichen Rathaus als Ausdruck politischer und persönlicher Wertschätzung.

Anfangs sind bei diesen Besuchen durchaus Unsicherheit und Skepsis gegenüber den Deutschen zu spüren, am Ende jedoch äußern die Besucher oft erleichtert, aus dem einstigen Land der Täter sei eine freie, demokratische, offene Gesellschaft geworden. Eine Begleitung und Hilfestellung während der Besuche kann die familiären Wunden von Verfolgung, Vertreibung und Shoa natürlich nicht beseitigen, führt aber doch auch zu positiven Ereignissen und vielen emotionalen Momenten. So entdeckte Leslie Rosenbush-Floyd, dass im Hause ihrer Vorfahren noch immer

²⁶ Vgl. etwa Flyer „Hier wohnte... Stolpersteine in Bad Wildungen. Ein Kunstprojekt von Gunter Demnig“ und Flyer „Information zum Projekt ‚Stolpersteine‘ in Bad Wildungen“, beide 2006.

²⁷ Zum Fernsehen vgl. Hessenjournal, Ausgaben vom 16.11.2006 und vom 29.4.2008.

Fotos der einstigen Gastwirtschaft Rosenbusch an den Wänden hingen. Und auf dem Gartengrundstück ihrer Familie an der Königsquelle sah sie Rosen, die ihr Großvater zur Ehre seines Nachnamens einst angepflanzt hatte. Ruth Baruch als letzte Lebende der Familie väterlicherseits entdeckte, dass ein ihr bislang unbekannter, Verwandter noch heute in Bad Wildungen lebt. Und sie weinte, als sie von der Klinik-Verwaltungsleitung empfangen wurde, deren Gebäude sich auf dem Grundstück befindet, wo einst ihre Großeltern das „Palasthotel“ betrieben. Gershon Willinger, der als Säugling versteckt wurde und danach seine in Sobibor ermordeten Eltern nie wieder sah, trug tief ergriffen den „Stolperstein“ für seinen Vater an die Verlegestelle und betete das Kaddisch, eines der wichtigsten Gebete im Judentum.



Abb. 11: Die Familie Buchheim aus den USA verfolgte 2014 die Verlegung von Stolpersteinen für ihre Vorfahren in der Bahnhofstraße 3 (Foto: Klaus Göhle).

Wie nachhaltig solche Erfahrungen auf die Nachfahren einstiger jüdischer Einwohner einwirken, verdeutlichen folgende Episoden: Zur Eröffnung der Ausstellung 2012 im Stadtmuseum überreichten die Kinder überlebender Wildunger Juden Erinnerungsstücke ihrer Eltern an den Bürgermeister der Stadt, etwa ein Poesiealbum und Bestecke. Kaum zu ermessen ist diese Geste, wenn man bedenkt,

dass dies zu dem Wenigen gehört, was vor der Verfolgung gerettet werden konnte. Richard Oppenheimer fasste seine reichhaltigen Forschungen zur Familiengeschichte in mehreren Publikationen zusammen.²⁸ Gary Buchheim aus den USA nahm 2015 die deutsche Staatsbürgerschaft an; obwohl er nach dem Krieg geboren wurde und Deutschland kaum kennt, prägen ihn die Erziehung seiner Eltern und die deutsche Kultur bis heute, sagt er.²⁹

Bei diesen Kontakten mit Nachfahren ehemaliger Bad Wildunger Juden wird deutlich, dass es für Deutsche wie Ausländer, Juden wie Nichtjuden eine gemeinsame Aufgabe ist, im Geiste der Freundschaft einen Beitrag zu leisten für eine bessere Welt und Zukunft. Wie sehr diese Arbeit – durchaus auch international – registriert und geschätzt wird, durfte der Autor gleich mehrfach erfahren durch Auszeichnungen wie den Ehrenbrief des Landes Hessen, den Deutsch-jüdischen Geschichtspreis Obermayer Award, für den ihn Freddy Hirsch und Richard Oppenheimer nominiert hatten, und den Kulturpreis des Landkreises Waldeck-Frankenberg.

Neue Projekte und Zugänge, vor allem für Jugendliche

In der Literatur findet sich eine Fülle von Anregungen und Inspirationen für weitere Projekte, die Erinnerung an die Shoa wachzuhalten. Dazu zählen – wie ja auch schon in Bad Wildungen genutzt – kunst-, theater- und gestaltpädagogische Methoden, die Anfertigung von Zeichnungen, Graffiti, Skulpturen oder szenischen Darstellungen. Die KZ-Gedenkstätte Hailfingen-Tailfingen erstellte den Film „Jugend-Guides vermitteln NS-Geschichte“. Die Jugendforen denk!mal vermittelten 2016 und 2017 einen Strauß erfolgreicher Projekte aus Berlin, etwa den Freiwilligendienst bei Aktion Sühnezeichen, Besuche von Jugendbegegnungsstätten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge oder multinationale Workcamps in KZ-Gedenkstätten, szenische Lesungen, Zirkusvorstellungen mit Roma-Kindern, das Füllen von Koffern mit Gegenständen zu einzelnen Opfern, Modellbau zum Versteck von Anne Frank oder Comics zum Thema Flucht und Migration.³⁰

Neben diesen analogen Angeboten bieten auch digitale Medien neue Formen der Erinnerungsarbeit. Exemplarisch dafür stehen die Anfertigung und Nutzung virtueller Rundgänge, etwa durch das Anne-Frank-Haus in Amsterdam, oder von

²⁸ Richard OPPENHEIMER und Johannes GRÖTCKE, ‚Sklaven‘ (wie Anm. 5), S. 105-128; Richard OPPENHEIMER, *Walking in the footsteps of my mother*, New Jersey 2020.

²⁹ Vgl. www.germany.info/Vertretung/usa/en/___pr/P___Wash/2015/01/02-Buchheim.html (Abruf am 5.1.2015).

³⁰ Vgl. DOKUMENTATIONSZENTRUM OBERER KUHBERG ULM E. V., *Mitteilungen*, Heft 65, November 2016, S. 15; PRÄSIDENT DES ABGEORDNETENHAUSES VON BERLIN (Hrsg.), *Dokumentation des Jugendforums denk!mal ‘16 und ‘17, Berlin 2016 und 2017; Projekt „Dancing to connect – with Refugees“*, Freiburg 2017.

Audio- und Videointerviews, etwa im Visual History Archive der Shoah Foundation, ebenso die Vermittlung kritischer Medienkompetenz angesichts von Internetangeboten, die die Shoa verharmlosen oder leugnen.³¹ Angebote wie augmented reality, 3-D-Projektionen, Computersimulationen oder Geräuschkulissen bieten die Chance, Geschichtsvermittlung zu modernisieren, die Konsumgewohnheiten Jugendlicher zu nutzen und Geschichte erlebbar zu machen. Aber hier besteht auch die Gefahr, dass die Grenzen zwischen Realität und Fiktion verschwimmen. Es handelt sich dabei eben nicht um authentische Quellen, sondern Bearbeitungen, die möglicherweise ein „Disneyland des Grauens“ oder „digitale Gruselkabinette“ präsentieren, statt aufzuklären und zu sensibilisieren.³²

Auf lokaler Ebene nehmen sich digitale Angebote bislang eher bescheiden aus. Neben einem Auftritt auf der Seite der Stadtverwaltung <https://www.bad-wildungen.de/de/kultur-veranstaltungen/kunst-geschichte/stolpersteine> gibt es seit 2018 die Internetseite <https://stolpersteine-badwildungen.de/>. Auf ihr finden sich auch Informationen zu einzelnen Opferschicksalen, Verlegeadressen, eine Presseschau sowie Links und Literaturhinweise für weitere Recherchen. Die Vielzahl solcher Internetangebote lokaler Initiativen, also die Verknüpfung des analogen „Stolperstein“-Projekts mit dem Internet, war vom Künstler Demnig anfangs gar nicht beabsichtigt. In den letzten Jahren entfalteten diese digitalen Angebote jedoch eine solche Dynamik, dass Hesse darin die Möglichkeit eines die „Stolpersteine“ ergänzenden, „virtuellen Mahnmals“ sieht. Dieses sei nicht mehr an einen Ort gebunden wie die Steine, sondern existiere nur im Internet. Damit erfüllen die in vielen Ländern Europas verlegten „Stolpersteine“ eine neue Dimension, nämlich als dezentrale, weltweit begehbare Skulptur.³³

Für Bad Wildungen finden sich weitere digitale Angebote im Netz, so ein Interview mit dem bereits erwähnten Gershon Willinger aus Kanada, das digitale Archiv Marburg und das Landesgeschichtliche Informationssystem Hessen, die Dokumente zur Geschichte der Juden in Hessen unter www.digam.net und <https://www.lagis-hessen.de/> parat halten.³⁴

³¹ Vgl. <https://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39843/holocaust-erziehung>.

³² <https://www.bpb.de/apuz/141898/zur-zukunft-des-historischen-lernens?p=all>.

³³ Vgl. HESSE (wie Anm. 1), *Stolpersteine*, S. 370–372. – Dazu vgl. auch die Erwähnung Bad Wildungens in Südafrika: www.ctholocaust.co.za/view.asp?pg=refuge_germany (Abruf: 21.3.2006).

³⁴ Vgl. https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=4965977; <https://vimeo.com/125790345>; <http://neverforgetme.ca/phone/gershon-willinger.html> und Reinhard NEEBE, *Das Digitale Archiv Marburg (DigAM)*. Internetressourcen zur Pogromnacht 1938 und der Geschichte der Juden in Hessen, in: HEDWIG / NEEBE / WENZ-HAUBFLEISCH, *Verfolgung* (wie Anm. 4), S. 93 f.



Abb. 12: Bild der Bad Wildunger Synagoge, gezeichnet von Narintip Langwong, Schülerin der Ense-Schule Bad Wildungen.

Zwar gibt es in Bad Wildungen kaum bauliche Reste jüdischen Lebens, dennoch versuchen neue Ansätze, diese „Aura des Ortes“ verstärkt zu nutzen.³⁵ So finden seit zwei Jahren im Rahmen des Konfirmandenunterrichts Exkursionen zu den „Stolpersteinen“, zum Standort der ehemaligen Synagoge und ins Stadtmuseum statt. Die im Rahmen der Ausstellung 2014 präsentierten Modelle der ehemaligen Synagoge in physischer und in digitaler Form lassen das Bauwerk eindrucksvoll wiederaufstehen und machen es so sehr anschaulich. Und der Koffer der Selma Hammerschlag findet wiederholt Eingang in den Schulunterricht; heute im Stadtmuseum präsentiert, stammt er aus dem KZ Theresienstadt, wo Frau Hammerschlag befreit wurde, und den sie auf ihrer Reise zurück nach Bad Wildungen mitnahm.³⁶

³⁵ Dietfrid KRAUSE-VILMAR, Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Hessen – Geschichtswerkstätten am historischen Ort, in: HEDWIG / NEEBE / WENZ-HAUBFLEISCH, Verfolgung (wie Anm. 4), S. 127.

³⁶ Vgl. Johannes GRÖTCKE, „Erziehung nach Auschwitz“: Der Koffer von Selma Hammerschlag aus Bad Wildungen, seine Geschichte und pädagogischen Einsatzmöglichkeiten, in: Gbll Waldeck 100, 2012, S. 87–97. Zu solch alternativen schulischen Zugängen vgl. DERS., Projektidee und Schulalltag: Wie paßt das zusammen?, in: Geschichte, Politik und ihre Didaktik, Heft 1–2, 1998, S. 97–101.

Neue Forschungsfelder und -perspektiven

Gunter Demnig widmet sein Projekt den Opfern der NS-Herrschaft. Explizit nennt er „alle verfolgten oder ermordeten Opfer des Nationalsozialismus: Juden; Sinti und Roma; politisch Verfolgte; religiös Verfolgte; Zeugen Jehovas; Menschen mit geistiger und/oder körperlicher Behinderung; Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer Hautfarbe verfolgt wurden; als ‚asozial‘ stigmatisierte und verfolgte Menschen, wie Obdachlose oder Prostituierte; Zwangsarbeiter und Deserteure“. Letztlich seien dies „alle Menschen, die unter diesem Regime leiden mussten“, dazu zählten auch überlebende Familienangehörige, die geflohen sind oder solche, die „unter dem Druck der damaligen Umstände ihrem Leben ein Ende setzten“.³⁷ Kritiker äußern, dieser Opfer-Begriff sei viel zu weit gefasst, Demnig schere damit alle Opfer über einen Kamm.³⁸ Sicherlich ist des Künstlers Definition für Historiker zu vage, sie ermöglicht vielleicht aber auch ein tieferes Verständnis für das Verfolgungsgeschehen. Denn allzu oft richtet sich das Augenmerk fast ausschließlich auf die Deportationen und die Shoa, so dass frühere und andere Formen der Demütigung und Entrechtung sowie deren Folgen zurückstehen. Gleiches galt für die Anfänge der „Stolpersteine“ in Bad Wildungen, die zunächst fast ausschließlich den Opfern der Deportationen gewidmet waren. Erst im weiteren Verlauf traten auch andere Verfolgungsschicksale hinzu. Dies soll im Folgenden an zwei Beispielen erläutert werden.

1933 bekannten sich etwa 500 000 Menschen in Deutschland zur Religion des Judentums. Das entsprach einem knappen Prozent der Gesamtbevölkerung. Von ihnen wurden zwischen 160 000 und 195 000 Juden ermordet, 278 000 emigrierten, weniger als 6000 überlebten die Konzentrationslager im Osten.³⁹ Eine Zahl, die bei solchen Überblicken meist fehlt, ist die der Suizide. Ein Grund dafür mag sein, dass diese von den grausamen und massenhaften Morden in den NS-Vernichtungslagern

³⁷ <http://www.stolpersteine.eu/faq/>.

³⁸ Vgl. HESSE, *Stolpersteine* (wie Anm. 1), S. 314, 341 f.

³⁹ Vgl. Wolfgang BENZ (Hrsg.), *Geschichte des Dritten Reiches*, München 2000, S. 133 und S. 228. Zu den 500 000 kam eine statistisch nicht erfasste Zahl derer, deren Vorfahren einer jüdischen Gemeinde angehört hatten. Vgl. auch Alexander BRAKEL, *Der Holocaust. Judenverfolgung und Völkermord*, Berlin-Brandenburg 2011, S. 128. – Andere Quellen sprechen von 600 000 jüdischen Einwohnern, beziehen dabei aber auch jene ein, die trotz eines anderen Glaubensbekenntnisses der NS-Ideologie zufolge jüdischer Abstammung waren, zudem Zugezogene und Neugeborene und die sog. Mischlinge (vgl. Nicolai M. ZIMMERMANN, *Das Gedenkbuch für die Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und die Liste der jüdischen Einwohner im Deutschen Reich 1933–1945*, in: HEDWIG / NEEBE / WENZ-HAUBFLEISCH, *Verfolgung* (wie Anm. 4), S. 57 und 59). – Andere Schätzungen sprechen von bis zu 300 000 Juden, die Deutschland ab 1933 verließen, das entspräche einem Anteil von 60 % aller Juden in Deutschland (<https://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/gerettete-geschichten/177609/exillaender-juedischer-fluechtlinge-aus-dem-deutschen-reich>).

überschattet wird. Zudem ist diese Art des Todes ja bis heute umstritten - man denke etwa an die Diskussionen um Sterbehilfe -, aber gleichzeitig auch mit Tabus belegt und wird daher generell eher an den Rand des öffentlichen Bewusstseins gedrängt. Historiker interpretieren die Suizide in der NS-Zeit jedoch als „die extremste Form der Flucht“ und einen „Akt der Verweigerung“ sowie einen „Akt der Selbstbehauptung“ der Verfolgten, um „ihre Würde zu bewahren“. Interessanterweise beschreibt auch Gunter Demnig den Suizid auf den „Stolpersteinen“ als „Flucht in den Tod“. Auch das Bundesarchiv zählt Menschen, die den Freitod wählten, ausdrücklich zu den „Opfern, die eines verfolgungsbedingten Todes starben“.⁴⁰

Goeschel vermutet die Mehrzahl der Suizide „in der Altersgruppe der über 60-Jährigen“. Das Beispiel der Bad Wildunger Juden kann diese Vermutung prinzipiell bestätigen: Die Geschwister Berta und Hedwig Baer, beide gestorben 1940 im jüdischen Altersheim in Kassel, wurden 72 und 74 Jahre alt.⁴¹ Ferdinand Baruch starb 1942 in Berlin im Alter von 70 Jahren, Julie Schultheis 1939 mit 66 Jahren. Einzige Ausnahme ist Julius Katz: Er nahm sich mit nur 29 Jahren direkt vor Kriegsbeginn 1939 das Leben. Während also fünf Juden aus Bad Wildungen durch Freitod starben, schätzt man die Gesamtzahl in Deutschland auf Tausende. Kleinen etwa kommt auf die Zahl 5000, das entspräche etwa einem Prozent der in Deutschland lebenden Juden. Höhepunkt war die Zeit der Deportationen ab 1941.⁴² Man kann sich den Druck, das Leid, die Verzweiflung, die Vereinzelnung dieser Menschen kaum vorstellen, die dazu führten, sich das Leben zu nehmen. Umso wichtiger war es für die lokale Initiative, diesen Opfern auch in Bad Wildungen mit „Stolpersteinen“ zu gedenken.

Eine zweite eher vernachlässigte Opfergruppe sind die Geflohenen. Prinzipiell teilt man das Phänomen der Flucht in drei Phasen ein. Vom Machtantritt bis zu den „Nürnberger Gesetzen“ 1935 stand oft die Flucht von Juden ins europäische Ausland im Vordergrund, verbunden mit der Hoffnung, die Nazi Herrschaft sei nur eine Episode. Die zweite Phase, die die Zeit bis ins Jahr 1938 umfasste und von anhaltender Verfolgung geprägt war, führte dann zu der verstärkten Flucht auch in

⁴⁰ Christian GOESCHEL, Letzter Ausweg im Dritten Reich der Freitod, in: <https://www.welt.de/kultur/history/article13786160/Letzter-Ausweg-im-Dritten-Reich-der-Freitod.html>; www.bundesarchiv.de/gedenkbuch; Günter KLEINEN, Selbstmord unter Juden und politisch Verfolgten, in: <http://www.stolpersteine-bremen.de/download/Selbstmord%20unter%20Juden%20und%20politisch%20Verfolgten.pdf>, S. 2 und 7.

⁴¹ Hedwig Baer starb „durch Überdosis an Tabletten“, vgl. Helmut THIELE, Die jüdischen Einwohner zu Kassel 1700–1942, Kassel 2006, S. 363.

⁴² Vgl. <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>; <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-10636>; <https://www.welt.de/kultur/history/article13786160/Letzter-Ausweg-im-Dritten-Reich-der-Freitod.html>; www.stolpersteine-bremen.de/download/Selbstmord%20unter%20Juden%20und%20politisch%20Verfolgten.pdf.



Abb. 13: Stolperstein für Julius Katz aus der Lindenstraße 25 (Foto: Klaus Göhle).

andere Kontinente, vor allem nach Südafrika, Palästina, USA und Lateinamerika, sowie zur Binnenwanderung innerhalb Deutschlands. In der letzten Phase zwischen der Pogromnacht 1938 und dem Ausreiseverbot 1941 gab es eine regelrechte Anfrageflut im Ausland nach dem Motto „Rette sich, wer kann“. Insgesamt haben die USA mit 132 000 die meisten Juden aus Deutschland und Österreich aufgenommen, über 80 000 fanden in Lateinamerika Zuflucht, davon allein in Argentinien 30 000. Rund 55 000 Flüchtlinge konnten sich in Palästina niederlassen. Großbritannien hielt mit etwa 75 000 Personen den größten Anteil deutsch-jüdischer Einwanderer in Europa.⁴³

Die überwiegende Mehrzahl deutscher Juden war ihrer Heimat aus vielerlei Gründen tief verbunden, viele schreckten schon daher vor einer Flucht ins Ausland zurück. Aufgrund ihrer Integration und des Selbstverständnisses als deutsche Staatsbürger mit qua Verfassung gesicherten Grundrechten konnten sie sich lange Zeit kaum vorstellen, wie intensiv, umfassend und in der Shoa mündend die Judenverfolgung unter den Nazis sein würde. Zudem waren viele, gerade ländliche jüdische

⁴³ Vgl. <https://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/gerettete-geschichten/177609/exillaender-juedischer-fluechtlinge-aus-dem-deutschen-reich>.

Gemeinden in den letzten Jahrzehnten geschrumpft und überaltert, so dass oft die weniger Mobilen übrig geblieben. Viele Länder verweigerten zudem die Aufnahme deutscher Juden. Falls es doch Aufnahmeländer gab, mussten die Neuankömmlinge weitere Hürden überwinden: das Zurücklassen von Familienangehörigen, den Neuanfang in einem unbekanntem Land, das Erlernen einer fremden Sprache und den drohenden Statusverlust. Daher flohen meist die Jüngeren, während die Alten in Deutschland zurückblieben und später meist ermordet wurden.⁴⁴ Insgesamt sind 19 Bad Wildunger „Stolpersteine“ Juden gewidmet, denen die Flucht ins Ausland gelang, und zwar nach Belgien, Bolivien, Großbritannien, Palästina, Schweiz, Südafrika und USA.

Noch dramatischer als die Situation der Geflohenen war oft die der in Deutschland Zurückgebliebenen. Denn sie waren der forcierten Verfolgung, dem Krieg, der mangelhaften Hilfe aus dem Ausland und der zunehmenden Vereinzelung ausgesetzt. Ein lokales Zeugnis davon legen Listen mit Zugängen und Wegzügen von Juden für den Zeitraum 1935 bis 1938 ab, die im Stadtarchiv Bad Wildungen liegen. Darin sind mit 30 auffallend viele Personen aufgeführt, die aufgrund ihrer Wohnadresse und ihres Berufes offensichtlich eine Anstellung in Hotels und Cafés der Badestadt suchten. Der Altersdurchschnitt von 30 Jahren weist sie als relativ jung aus. Bemerkenswert ist zudem eine hohe Fluktuation, oft dauerte der Aufenthalt in Bad Wildungen nur wenige Wochen oder Monate, mitunter nur Tage. Unterschlupf fanden sie vor allem bei Einrichtungen, die von Juden geführt wurden, etwa im Palasthotel. Mindestens acht von ihnen wurden später in den KZs ermordet.⁴⁵ Die Vermutung liegt nahe, dass es sich hier nicht nur um normale Saisonarbeitskräfte im Fremdenverkehr handelt. Vielmehr erhofften sie sich wohl im Rahmen einer Binnenwanderung neue Beschäftigungsmöglichkeiten und die Sicherung ihrer Existenz.⁴⁶ Auch die Hoffnung auf Schutz bei Verwandten war sicher ein Grund für die Binnenwanderung, etwa bei Pauline und Heß Oppenheim in der Bahnhofstraße, die bei der Familie Buchheim einzogen, oder bei Rosa Jungheim, die bei der Familie Jungheim in der Brunnenstraße unterkam. Den umgekehrten Weg nahm Isaak Katz IV. aus der Lindenstraße. Im November 1939, als alle verbliebenen Juden Bad Wildungen verlassen mussten, zog er zu seiner Tochter Frieda Rothschild nach Eisenach, wo er im Juni 1940 starb.

⁴⁴ Vgl. <https://www.auswanderung-rlp.de/emigration-in-der-ns-zeit/allgemeines-juedische-auswanderung.html> und <https://www.annefrank.org/de/anne-frank/vertiefung/die-fehlenden-moeglichkeiten-zu-fluchten-juedische-emigration-1933/>.

⁴⁵ Laut <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> sind dies: Erich Friedmann, Julie Hammerschlag, Johanna Kallmann, Siegfried Pfeiffer, Klaus Preusnitzer, Gusti Rothschild, Reta Stühler, Guido Willinger.

⁴⁶ Vgl. Heinrich HOCHGREBE, Stadtarchiv Bad Wildungen. Jüdische Familien in Bad Wildungen, Manuskript, Bad Wildungen 1996, sowie Stadtarchiv Bad Wildungen, B 11584.



Abb. 14: Passfoto von Rosa Jungheim aus der Brunnenstraße 13 (entnommen aus: Beate Kleiner / Wolfgang Prinz (Bearb.), *Namen und Schicksale der Juden Kassels 1933–1945. Ein Gedenkbuch*, Kassel 1980, S. 202).

Die hier erwähnten 19 Steine für Geflüchtete stehen beispielhaft für noch viel mehr Juden, die in der NS-Zeit aus der Badestadt vertrieben wurden.

Die Bad Wildunger „Stolperstein“-Initiative im Umfeld anderer regionaler Erinnerungsprojekte

Zurecht verweist Hesse auf die Bedeutung lokaler „Stolperstein“-Initiativen, ohne die das „Stolperstein“-Projekt unmöglich wäre. Da deren Geschichte, Vorgehensweise, Widerstände und Diskussionen vor Ort nur in Einzelfällen bekannt seien, bestehe hier großer Forschungsbedarf. Unter ihnen gebe es große Unterschiede, etwa zwischen Groß- und Universitätsstädten auf der einen Seite, deren „Stolperstein“-Initiativen oft über feste Institutionen und professionelle Historiker verfügten, und den kleineren, ländlichen Gruppen auf der anderen.⁴⁷ Die lokalen „Stolperstein“-Initiativen sind Teil der Zivilgesellschaft, die damit „ihr Verhältnis zu NS-Verfolgung und Widerstand“ ebenso dokumentiert wie das „Bestreben, sich mit dieser Vergangenheit angemessen intensiv auseinander zu setzen.“⁴⁸ Und sie verkörpern einen bemerkenswerten Wandel in der Gedenkkultur. Denn anders als die von oben verordneten, großdimensionierten Denkmäler mit nationaler Reich-

⁴⁷ Vgl. HESSE, *Stolpersteine* (wie Anm. 1), S. 21, S. 248 und 255.

⁴⁸ HESSE, *Stolpersteine* (wie Anm. 1), S. 18.

weite entspringen die „Stolpersteine“ bürgerschaftlichem Engagement von unten und aus der Region heraus. Als „grass root project“ üben sie also eine dezentrale Wirkung aus. Hesse bezeichnet die „Stolpersteine“ denn auch als ungewolltes „alternatives, nationales NS-Mahnmal“ und konzeptionelles „Gegen-Denkmal“. Dieser neue Ansatz werde auch dadurch unterstrichen, dass Familienangehörige selbst ein Gedenken an ihre Vorfahren im öffentlichen Raum initiieren können. Das sei bis dato im Rahmen der „bundesrepublikanischen Gedenkkultur undenkbar“ gewesen. Wie bereits erwähnt, geht ja auch eine Verlegung in Bad Wildungen auf die Initiative der Familie Buchheim zurück.⁴⁹

Aber die „Stolpersteine“ sind nur eine Möglichkeit, sich mit der Geschichte der NS-Zeit im Landkreis auseinanderzusetzen. In Bad Wildungen griff man auch deshalb auf die Demnig-Idee zurück, weil es bis auf den jüdischen Friedhof kaum bauliche Reste und Symbole jüdischen Lebens gibt. Im Gegensatz dazu konnte ein Förderkreis die ehemalige Synagoge in Vöhl restaurieren und bietet heute darin u. a. regelmäßig kulturelle Veranstaltungen sowie das Projekt der „Landkulturboten“ an. Der Verein Rückblende gegen das Vergessen baute ein Gebäude mit der ehemaligen Mikwe, dem heutigen „Gustav-Hüneberg-Haus“, zu einer Begegnungsstätte mit Museum um. Einen anderen Weg geht der Arbeitskreis Korbach – Gedenkportal für die Opfer des Nationalsozialismus, der u. a. eine Informationsseite im Internet, eine App, Publikationen und Stadtrundgänge anbietet.⁵⁰ Diese Projekte sind Teil der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen zur NS-Zeit in Hessen.⁵¹

Die „Stolpersteine“ wie auch diese beispielhaft genannten Initiativen bieten unterschiedliche Orte sowie Möglichkeiten des Gedenkens an und bereichern in ihrer Vielfalt die lokale Erinnerungsarbeit. Alle arbeiten mit größeren Einrichtungen wie etwa der Gedenkstätte Breitenau sowie den Arolsen Archives eng zusammen. Da die „Community“ klein ist, kennen sich die Aktiven auch untereinander und haben bereits gemeinsame Projekte veranstaltet, etwa in Form mehrerer Veranstaltungen

⁴⁹ Vgl. HESSE, Stolpersteine (wie Anm. 1), S. 18, 22; S. 203, vgl. auch S. 254 und 350.

⁵⁰ Vgl. http://www.synagoge-voehl.de/synvocalt/Juden_im_Landkreis/index.htm; https://www.rueckblende-volkmarsen.de/?page_id=23&clang=de; <http://www.gedenkportal-korbach.de/>.

⁵¹ Vgl. http://www.gedenken-in-hessen.de/?page_id=10. – Dietfried KRAUSE-VILMAR, Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Hessen – Geschichtswerkstätten am historischen Ort, in: HEDWIG / NEEBE / WENZ-HAUBFLEISCH (wie Anm. 4), Verfolgung, S. 122 f., schätzt, dass es „annähernd 60 Gedenkorte“ in Hessen gibt, die etwa in Form von Tafeln, Denkmälern, Gedenkstätten sich mit der NS-Zeit auseinandersetzen, und von denen 28 sich in der Landesarbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben.



„Auf Omas Geburtstag fahren wir nach P.“

**Die gewaltsame Verschleppung von Juden
aus Waldeck-Frankenberg 1941/42**

Kassel – Riga, Sobibor/Majdanek, Theresienstadt

MARION LILIENTHAL

KARL-HEINZ STADTLER

WILHELM VÖLCKER-JANSSEN (Hrsg.)

Beiträge aus Archiv und Museum der Kreisstadt Korbach
und Archiv der Alten Landesschule

Band 2

Abb. 15: Ein Beispiel für gemeinsame Publikationen regionaler Gedenkinitiativen im Landkreis Waldeck-Frankenberg.

und Publikationen.⁵² Dabei führt der Vergleich zwischen dem Verfolgungsgeschehen in verschiedenen Gemeinden zu neuen Einsichten, zudem gelingt damit eine gute Verknüpfung von Mikro- und Makroebene, also der Betrachtung kleiner räumlicher Einheiten mit der Geschichte größerer territorialer Strukturen. Eine solche Vernetzung lokaler Initiativen sorgt zudem für gegenseitige Unterstützung, aber auch für eine regionale Wahrnehmung und Akzeptanz.

Eine Schlussbemerkung zu den „Stolpersteinen“: Wer glaubte, mit wenigen Verlegungen sei diese Aktion beendet, täuscht sich. Das zeigt auch das nunmehr fünfzehnjährige Beispiel Bad Wildungen. Das Projekt werde „wohl nie abgeschlossen“, resümiert auch Hesse, „weil es kein definiertes, zu erreichendes abschließendes Ziel gibt“.⁵³ Daher ist es vielmehr Anlass für fortwährendes Nachdenken über Geschichte und die Folgen für Gegenwart und Zukunft. In Zeiten wachsenden Populismus mit Wahlerfolgen rechtskonservativer und zumindest teilweise rassistischer Parteien, von Hass auf Geflüchtete und Juden sind daher zivilgesellschaftliches Engagement gegen rechts sowie solch lokale Netzwerke von Regionalforschern im Landkreis vielleicht mehr vonnöten denn je. Dass solche Gefahren auch vor der Haustür in Nordhessen liegen, belegen nicht zuletzt der NSU-Mord an Halit Yozgat 2006 in Kassel oder der Mord am Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke 2019.

⁵² Gedenkveranstaltungen etwa zu den Deportationen nach Majdanek und Sobibor oder das Vernichtungslager Auschwitz. – Gemeinsame Publikationen: Marion LILIENTHAL / Karl-Heinz STADTLER (Hrsg.), Novemberpogrome 1938. Ausschreitungen und Übergriffe in Waldeck-Frankenberg, Berlin 2018; LILIENTHAL / STADTLER / VÖLCKER-JANSSEN, Omas (wie Anm. 4); Karl-Heinz STADTLER UND FÖRDERKREIS ‚SYNAGOGEN IN VÖHL‘ (Hrsg.), Auschwitz – Ort der Vernichtung auch für Juden aus Waldeck-Frankenberg, Vöhl 2016.

⁵³ HESSE, Stolpersteine (wie Anm. 1), S. 19.